

Viele Parteileitungen sind jetzt im Verlauf der Wahlversammlungen dazu übergegangen, die Kritik der Genossen und parteilosen Kollegen aufmerksamer zu beachten und auszuwerten. Manche Leitungen haben genaue Pläne darüber ausgearbeitet, wie die kritisierten Zustände beseitigt werden sollen. Audi ihnen wird das Beispiel aus dem Kreis Finsterwalde sagen, daß die Kritik nur dann richtig ausgewertet wird, wenn man die Mißstände beseitigt und gleichzeitig fragt, wie es dazu kommen konnte. Dieses verantwortungsbewußte Reagieren auf Kritik stärkt das Vertrauen der Mitgliedschaft zur Parteileitung. Es bewirkt, daß die Parteimitglieder die Forderung unseres Parteistatuts bewußt durchsetzen.

H e r m a n n E r h a r d t

Selbstkritik stärkt die Autorität der Parteileitung

Wie die Praxis des Parteilebens zeigt, verstehen es die Genossen immer besser, Kritik und Selbstkritik anzuwenden. Die kritischen Auseinandersetzungen in den Berichtswahlversammlungen und auf den Delegiertenkonferenzen beweisen das sehr deutlich. An zahlreichen Beispielen kann man erkennen, daß die Kritik bereits eine höhere Stufe erreicht hat. Das drückt sich u. a. darin aus, daß die Mitglieder Fehler in der Arbeit nicht nur kritisieren, sondern auch sorgfältig darauf achten, daß diese Fehler beseitigt werden. Ihre Kritik richtet sich gegen solche Genossen, die die Kritik nicht beachten oder sich nicht entschieden genug für die Beseitigung von Mängeln einsetzen.

Es wäre jedoch verfehlt, zu übersehen, daß heute noch manche Funktionäre die Entwicklung der Kritik und Selbstkritik hemmen, weil sie eine falsche Einstellung zu dem Entwicklungsgesetz unserer Partei haben und sich von einer ganzen Portion Überheblichkeit gegenüber der Meinung der Parteimitglieder leiten lassen. Im Staatsapparat, in der Wirtschaft, aber auch in Kreisleitungen unserer Partei werden daher manchmal noch solche parteiwidrigen Handlungen geduldet, daß Genossen bestraft werden, weil sie es „wagten“, zu kritisieren. Dabei ist nicht auf den ersten Blick zu erkennen, daß die Kritik unterdrückt wird, denn man versucht mit anderen Mitteln und Methoden, „lästige Kritiker“ loszuwerden: man nimmt den Kritiker und seine Vergangenheit so lange unter die Lupe, bis man einen „Haken“ gefunden hat. Das geschieht meistens nicht bewußt und vorsätzlich, sondern entspringt vielmehr einer ungesunden Eigenliebe mancher Funktionäre, die sich mit der Kritik persönlich gekränkt fühlen.

Folgende Beispiele sind dafür charakteristisch:

Genosse Göldner beschwerte sich mit Recht bei der Bezirksleitung Dresden über die Kreisleitung Görlitz-Stadt, weil diese trotz seiner Hinweise bei den Parteiwahlen 1954 solche Kandidaten für die Parteileitung bestätigte, die am 17. Juni 1953 geschwankt hatten. Er kam zu der Schlußfolgerung, daß die Kreisleitung nicht gewillt ist, eine marxistisch-leninistische Politik durchzuführen, eine Politik, die verlangt, daß die besten und prinzipienfesten Genossen der Parteileitung angehören.

Die einzelnen Fakten der Kritik erkannten die Genossen der Kreisleitung Görlitz-Stadt an. Ihren tieferen Inhalt hatten sie jedoch nicht erkannt. Das zeigt sich schon daran, daß sie die Kritik nicht zum Anlaß nahmen, ihre fehlerhafte Kaderpolitik zu korrigieren und sich im Büro damit eingehend zu befassen, sondern daß sie einen für sie bequemen, aber prinzipiell falschen Weg gingen: Sie